für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

Der Beginn der Münzwirtschaft in Österreich und die Geschichte des Kremser Pfennigs

von *Michael Alram*

Mit dem Zerfall des römischen Imperiums kam auch die Münzwirtschaft in den Ländern des heutigen Österreich zu Beginn des 5. Jahrhunderts zum Erliegen. Der wirtschaftliche und kulturelle Niedergang der Grenzgebiete in den westlichen Donauprovinzen geht allerdings bis in die Zeit Constantins des Großen (306–337) zurück, als die Grenztruppen, die zunehmend zusammen mit ihren Familien in den Kastellen angesiedelt wurden, auf den Status von Wehrbauern absanken, denen man schließlich sogar Steuererleichterungen gewähren mußte, um sie überhaupt am Platz zu halten.

Unter Kaiser Valentinianus I. (364–375) erfolgten die letzten archäologisch faßbaren baulichen Veränderungen am alten Donaulimes. In seinem letzten Lebensjahr nahm Valentinian sogar selbst Quartier in dem strategisch noch immer wichtigen Carnuntum, um von dort aus einen Vergeltungsschlag gegen Quaden und Jazygen zu führen, die ein Jahr zuvor einen verheerenden Einfall in das östliche Pannonien unternommen hatten. Ausführlich darüber berichtet Ammianus Marcellinus (XXX, 5, 2; XXX, 5, 11), von dem wir auch erfahren, daß von dem Glanz der alten Garnisonsstadt Carnuntum damals kaum mehr etwas zu bemerken war.

Im Jahre 378 kam es dann zur eigentlichen Katastrophe, als Valentinians Bruder und Mitkaiser, Valens, in der Schlacht von Adrianopel (Edirne) gegen die Goten unterlag. Die unmittelbare Folge dieser furchtbaren Niederlage, bei der der Kaiser und mehr als dreißig seiner Offiziere den Tod fanden, war die Ansiedlung von Ostgoten und Alanen als römische Föderaten (*foedus* = Bündnis) im östlichen Pannonien. Damit wurde jedoch der für das im Nordwesten angrenzende Binnennoricum so wichtige Grenzschutz im N-S-Verlauf der Donau empfindlich geschwächt. 395 durchbrachen Markomannen und Quaden den Limes der Pannonia prima und stießen bis an die Adria vor. Mit einem Teil der Markomannen schloß der Reichsverweser Stilicho einen Vertrag, der es ihnen gestattete, sich in den nördlichen Gebieten der Pannonia prima nun gleichfalls als Föderaten niederzulassen.

Das in den Grenzprovinzen noch immer dominierende römisch-provinziale Kulturelement sowie das soziale Leben innerhalb der mauergeschützten Städte – soweit dies archäologisch nachweisbar ist – hat durch die Föderatenansiedlungen allerdings keine schlagartigen Veränderungen erfahren. Sogar die 433 erfolgte Abtretung der Pannonia prima und der Savia an die Hunnen änderte am archäologischen Kontinuum wenig. Die angesiedelten Völker vermischten die in den neuen Siedlungsgebieten angetroffenen alten Traditionen mit ihren mitgebrachten Kulturelementen, ohne daß ein „katastrophaler" Einschnitt bemerkbar wäre.

Binnennoricum, durch die in der Pannonia secunda an der Donau angesiedelten gotischen Foederaten, wie schon erwähnt, nur unzulänglich geschützt, wurde erstmals 405 von den nach Italien ziehenden Heerscharen des Ostgotenkönigs

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Radagais verwüstet. Nur zwei Jahre später, 407, besetzte der Westgotenkönig Alarich Teile Binnennoricums und verlangte vom Kaiser kurzerhand die Provinz als Siedlungsland, „da sie weitgehend verwüstet wäre und doch nur geringe Steuererträge brächte" (Zosimus, V, 29). Als diese doch wohl unverschämte Forderung von Honorius zurückgewiesen wurde, zog Alarich vor Rom, belagerte die Stadt und erpreßte 5000 lib. Gold (= ca. 360.000 Solidi), 30.000 lib. Silber sowie 3000 lib. Pfeffer. Der vom römischen Senat so teuer erkaufte Friede war allerdings nur von kurzer Dauer, denn drei Jahre später, am 14. August 410, wurde die Stadt von Alarich gestürmt und geplündert – ein unfaßbares Ereignis, das damals die gesamte antike Welt zutiefst erschütterte.

Eine neue Völkerbewegung setzte mit dem Zerfall des hunnischen Reiches nach Attilas Tod im Jahre 453 ein, die unter anderem die germanischen Rugier in das nordöstliche Ufernoricum führte. Ihre Residenz lag vermutlich in Krems, genau gegenüber dem römischen Favianae (Mautern), wobei sich ihr Siedlungsraum zwischen March, Waldviertel und Donau erstreckte. Zu dieser Zeit lebte in Ufernoricum der Hl. Severin († 482), der nach der Mitte des 5. Jahrhunderts in das germanische Grenzgebiet nach Noricum gekommen war und dort bei Favianae ein Kloster gegründet hatte. Hier widmete er sich nicht nur der Seelsorge, sondern in verstärktem Maße der Linderung von sozialem Elend. Über seine Tätigkeit sind wir durch die von seinem Schüler Eugippius im 6. Jahrhundert verfaßte *Vita Sancti Severini* bestens unterrichtet, die ein überaus lebendiges Bild der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Nieder- und Oberösterreich am Ausgang der Spätantike zeichnet. Severin ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie nun die Kirche in zunehmendem Maße an die Stelle der zusammengebrochenen römischen Verwaltung trat und versuchte, deren Aufgaben zu übernehmen, um ein halbwegs geordnetes Zusammenleben der Menschen weiter zu ermöglichen.

Im Jahre 476 kam das Ende des weströmischen Kaisertums, als der römische Offizier Odoaker von der Armee, die damals praktisch nur mehr aus barbarischen Hilfsvölkern bestand, zum König erhoben wurde. Damit war das erste germanische Königreich auf italienischem Boden gegründet, zu dem nun auch die norischen Provinzen gehörten. Zunächst änderte sich jedoch wenig, denn Odoaker erkannte, zumindest nach Außen hin, den Ostkaiser Zeno als Herrscher des Gesamtreiches weiter an.

487/88 unternahm Odoaker einen erfolgreichen Feldzug gegen die Rugier, der das Ende des rugischen Königreiches an der Donau mit sich brachte und ordnete im Anschluß daran die Räumung Ufernorikums an, dessen christlich-romanische Bevölkerung teilweise nach Italien umgesiedelt wurde – ein freiwilliger Abzug, der schon vom Hl. Severin vorbereitet worden war, da die dort lebenden Christen nicht mehr effektiv geschützt werden konnten. Auch in diesem Zusammenhang hat die archäologische Forschung gezeigt, daß die von Odoaker angeordnete Räumung kein Chaos hinterlassen hat und die zurückgebliebene Bevölkerung mehr oder weniger unverändert ihren bescheidenen Lebensgewohnheiten nachgehen konnte.

Das Leben der Menschen im 4. und 5. Jahrhundert war natürlich weitgehend von den ständigen Kriegen geprägt, die immer tiefer in das Reich hineingetragen wurden. Im Inneren wurden die Bauern durch den ständig zunehmenden Steuerdruck in die Abhängigkeit der Großgrundbesitzer getrieben oder lebten völlig verarmt in den Wäldern und machten die Gegend als herumziehende Räuberbanden unsicher. Der staatliche Schutz war auf ein Minimum reduziert, dies zeigt nicht

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
zuletzt der archäologische Befund der großen Gutshöfe, die gerade zu dieser Zeit mit Mauern und Wehranlagen umgeben wurden. Der Großgrundbesitz entwickelte sich zu einem mehr oder weniger sich selbstversorgenden Wirtschaftskörper, während auf der anderen Seite in den Städten immer wieder Problemen mit der Nahrungsmittelversorgung auftraten. Das schon erwähnte, von Alarich an Kaiser Honorius gerichtete Ansinnen, der Kaiser möge ihm die norischen Provinzen überlassen, da deren Steueraufkommen ohnehin so gering sei, unterstreicht einmal mehr die prekäre wirtschaftliche Situation. Schließlich war es im Jahr 431 sogar zu einem Aufstand der norischen Bevölkerung gekommen, die sich gegen den unerträglich gewordenen Steuerdruck zu wehren suchte.

Wie schlecht es damals bereits um die militärische Organisation bestellt war, zeigt die *Vita Sancti Severini*, die berichtet, daß die Soldaten der letzten noch intakt befindlichen Grenzfestung Batavis (Passau) eine Abordnung nach Italien schickten, um den ausständigen Sold selbst abzuholen. Auch die Funde zeigen, daß der kontinuierliche Zustrom an frischem Münzgeld zu Beginn des 5. Jahrhunderts praktisch zum Erliegen kam. Sind in Österreich aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis heute 17 auswertbare Schatzfunde überliefert, die einen durchaus noch regen Geldverkehr erkennen lassen, so sind aus dem 5. Jahrhundert nur mehr 4 Schatzfunde bekannt, die spätestens um 450 unter die Erde kamen.

Natürlich gab es auch in solch schlechten Zeiten Menschen, denen es besser ging als dem normalen Durchschnitt. Da waren einmal bestimmte Honestiores, die Gemeinderäte der Städte, die zahlreiche Privilegien genossen, jedoch mit ihrem persönlichen Vermögen für das Steueraufkommen ihrer Gemeinden hafteten. Die absolute „Upperclass" bildeten einige wenige Reiche, meist aus dem senatorischen Hochadel stammend, die auf Jahreseinkommen von bis zu 4000 Goldpfund kamen (= ca. 290.000 Solidi) und für deren Versorgung mit Luxusgütern auch der Fernhandel weiter funktionierte. Sonst dienten Handel und Verkehr über weite Strecken nur mehr der Nahversorgung, wenngleich zu beachten ist, daß auch der weitgehend autarke Großgrundbesitz ein gewisses Maß an Außenhandel für den Absatz der eigenen Überproduktion benötigte, um sein wirtschaftliches Funktionieren zu sichern. In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die *Vita Sancti Severini* zu verweisen, aus der wir erfahren, daß im Grenzgebiet zu den Barbaren regelmäßig Wochenmärkte abgehalten wurden, die eine wichtige Funktion im Güteraustausch und damit für die Versorgung der dort lebenden Menschen darstellten.

Die Steuereingänge des Staates dienten einerseits vorwiegend zur Finanzierung des Heeres sowie andererseits zur Bezahlung der immer mächtiger werdenden Bürokratie sowie für Tribute an die die Reichsgrenzen bedrohenden germanischen und hunnischen Völkerschaften, mit denen man sich den Frieden einfach erkaufen wollte. „Tribute sind der Preis des Friedens" weiß Orosius (V 1, 10 f.) treffend zu bemerken! Allein der Tribut Ostroms an die Hunnen mit ihrem Kerngebiet an der Donau im Karpatenbecken betrug in den 30er Jahren des 5. Jahrhunderts 350 lib. Gold jährlich, wurde 435 unter dem Großfürsten Bleda auf 700 lib. verdoppelt und ab 443, nach der Eroberung der Pannonia secunda, auf die nicht unerhebliche Summe von jährlich 2100 Goldpfund (= über 150.000 Solidi) gesteigert. An die Awaren wurden von 574/75 bis 626 jährlich zwischen 1100 und 2800 lib. Gold (= ca. 80.000–200.000 Solidi) bezahlt. Vergleicht man diese Summen mit dem 4000 Goldpfund-Jahreseinkommen unseres senatorischen Großgrundbesitzers, so wird ersichtlich, daß der römische Staat an diesen Tributzah-

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
lungen sicher nicht zugrundegegangen ist. Justinian (527–565) selbst hatte einmal für die Abhaltung der Consular-Spiele allein die Summe von 288.000 Solidi gespendet.

Aus dem 6. Jahrhundert sind aus dem Südostalpenraum gar nur mehr drei Schatzfunde überliefert, die sich aus byzantinischen Solidi und Tremisses bzw. deren germanischen Imitationen zusammensetzen. Der älteste ist jener von St. Lorenzen im Pustertal (um 540 verborgen), der zweite stammt aus Thörl-Maglern und ist wohl mit dem Zug der Langobarden nach Italien (568) in Zusammenhang zu bringen. Der bisher jüngste Schatzfund des 6. Jahrhunderts ist jener von Aldrans bei Innsbruck, der um 590 schließt und mit 86 Goldstücken (7 Solidi und 79 Tremisses; Abb. 1–3) den größten Komplex aus dieser Zeitschicht bildet.

Auch bei den Einzelfunden zeigt sich ein allmähliches Abreißen des ohnehin nur mehr bruchstückhaft vorhandenen Fundhorizonts im Laufe des 6. Jahrhunderts. Solidi sind als Streufunde ab der Mitte des 6. Jahrhunderts praktisch nicht mehr existent, dagegen sind die Tremisses (Drittelsolidi) noch bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts zu verfolgen, wobei hier die langobardischen Imitationen vor allem in Form von Grabbeigaben überwiegen. Silber – schon in Byzanz nur mehr zu Zeremonialzwecken verwendet – spielt im Wesentlichen überhaupt keine Rolle. Erwähnenswert sind lediglich einige ostgotische Viertelsiliquen des Athalarich im Namen des Justinianus I. aus der Münzstätte Rom (527/34 geprägt; Abb. 4), von denen erst unlängst wieder ein Stück im niederösterreichischen Drösing gefunden wurde. Bemerkenswert ist auch eine Viertelsiliqua aus Carnuntum, die vielleicht noch vom Gepidenkönig Kunimund (560/64–567) in Sirmium, unmittelbar vor seiner Niederlage gegen die Langobarden, geprägt worden ist (Abb. 5). Bei den Kupfermünzen ist vor allem der byzantinische Follis (40 Nummi) dominant, der etwa auch in Form kleinerer zusammengehöriger Komplexe (6–7 Stück) begegnet. Der Schwerpunkt liegt auch hier klar im 6. Jahrhundert, allerdings reißt der Horizont dann nicht ab, sondern die Münzen tröpfeln gleichsam weiter durch die Jahrhunderte, machen sich im 8. Jahrhundert besonders rar, um dann im 9. Jahrhundert wieder etwas reichlicher zu fließen. Alles in allem läßt das Fundmaterial des 6. bis 8. Jahrhunderts jedoch keine funktionierende Münzwirtschaft mehr erkennen, wenngleich die spärlichen Funde trotz allem zeigen, daß die Kenntnis von der Münze als Wertmesser nie ganz verlorengegangen ist.

Karl der Große (768–814) war es dann, der den Grundstein für das mittelalterliche abendländische Münzwesen legte und damit den Weg für die Wiedereinführung der Münzwirtschaft auch im Osten seines Reiches ebnete. Allerdings ist dieser Prozeß gerade in unserem Raum, der ja zu den östlichsten Grenzgebieten zählte, nur sehr langsam in Fluß gekommen und hat erst in nachkarolingischer Zeit, im Laufe des 10. Jahrhunderts, zu greifen begonnen.

Schon Karls Vater, Pippin (752–768), hatte eine Reform des völlig zersplitterten merowingischen Münzwesens eingeleitet und den silbernen Denar mit neuem Bildprogramm und einem Sollgewicht von etwa 1,3g als einheitliche Reichswährung festgelegt. Karl hatte dieses monometallische Münzsystem von seinem Vater übernommen, weiter reformiert und vor allem zentralisiert, indem er das Münzrecht ausschließlich in der Hand des Königs konzentrierte. Die wichtigste Münzreform Karls fällt in das Jahr 793/94 und brachte eine Erhöhung des Sollgewichts der Denare um nahezu 30% von ca. 1,30 auf ca. 1,75g – ein fast einmaliger Vorgang in der gesamten Münzgeschichte! Diese *novi denarii*, wie sie in den zeitge-

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
nössischen Quellen genannt wurden, sind erstmals 794 im Capitular von Frankfurt belegt. Dort heißt es unter anderem: *De denariis autem certissime sciatis nostrum edictum, quod in omni loco, in omni civitate et in omni empturio similiter vadant isti novi denarii et accipiantur ab omnibus*[1]).

Die Mehrzahl der karolingischen Münzstätten – wir kennen heute insgesamt über 150 verschiedene – lag im Westen des Reiches und war im Raum zwischen Loire und Rhein konzentriert. Im Gebiet östlich des Rheins war lediglich Regensburg vertreten, das jedoch erst unter Arnulf von Kärnten (887–899)[2]) gegen Ende des 9. Jahrhunderts kontinuierlich zu prägen begann. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß karolingische Fundmünzen in Österreich nicht gerade häufig anzutreffen sind. Bisher sind nur neun Denare bekannt (Abb. 6–8), die bis auf eine Ausnahme alle entlang der Donau zwischen Enns und Petronell gefunden wurden. Allein fünf Exemplare stammen von Karl dem Großen (Abb. 6; 7) und sind wohl mit dessen Awarenfeldzuges im Jahre 791 dorthin gelangt.

Ist für den österreichischen Raum die Zahl karolingischer Fundmünzen also extrem gering, so besitzen wir mit der Raffelstetter Zollordnung eine erstrangige literarische Quelle, die zumindest ein wenig Licht auf das wirtschaftliche Geschehen dieser Zeit wirft. Das Dokument[3]) – nach seinem Charakter ein Weistum – datiert aus den Jahren 904–906 und beleuchtet in einmaliger Weise den Handelsverkehr zwischen dem bayerischen Ostland und den angrenzenden slawischen Völkern und bietet damit Einblick in die wirtschaftliche Ordnung des mittleren Donauraumes am Ende der Karolingerzeit.

Aufgrund einer Beschwerde bayerischer Adeliger, daß sie auf ihrem Weg ins Ostland durch ungerechtfertigte Zolleinhebungen belastet würden, ließ König Ludwig IV. das Kind (900–911) durch den zuständigen Markgrafen Arbo die Zollgesetzgebung prüfen. Man versammelte sich in Raffelstetten, auf halbem Weg zwischen den Mündungen von Traun und Enns, um dort gleichsam an Ort und Stelle über Zollbezirke und Abgaben zu verhandeln sowie um die geltenden Verordnungen mit den alten Rechtsverhältnissen, wie sie unter Ludwig II. dem Deutschen (840–876) und Karlmann (879–884) geherrscht hatten, zu vergleichen.

Dem Lauf der Donau folgend zählt das Weistum all jene Plätze auf, an denen Zoll erhoben wurde. Von Passau kommend sind Rosdorf (im Aschacher Becken), Linz, Ebersburg (Ybbs ?) und als letzter Zollstützpunkt auf Reichsgebiet Mautern genannt. Waren bei den Markt- und Verkehrsabgaben die Zollbeträge vorwiegend in Ware zu begleichen, wurden für den *conductus* überwiegend Geldzölle eingehoben. So mußten etwa beim Überschreiten der Reichsgrenze zu den Märkten der Mährer und Böhmen je nach Ladung ein bestimmter Geldbetrag, zumindest jedoch ein Solidus (= 30 Pfennige) pro Schiff entrichtet werden. Sonderbestimmungen sind für den grenznahen Handel nördlich der Donau genannt, wo die von den *Sclavi, qui de Rugis vel de Boemannis mercandi causa exeunt* geforderten Zölle teils in Ware, teils in Geld zu entrichten waren. Für jene Güter, die geteilt werden konnten, wurde die Abgabe in Ware gefordert, für unteilbare

---

[1]) Monumenta Germaniae Historica (künftig: MG), Capitularia regum Francorum Tom. I/1, ed. A. Boretius, Hannoverae 1881, pag. 74, 5.

[2]) König seit 887, Kaiser seit 896.

[3]) MG Cap.reg.Francorum Tom. II/1 edd. A. Boretius et V.Krause, Hannoverae 1890, pag. 249–252, Nr. 253.

für Landeskunde von Niederösterreich:download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Güter, wie Sklaven und Tiere, wurde Geldzoll eingehoben. Eine Sklavin oder ein Hengst war mit einem Tremissis (tremissa = Drittelschilling = 10 Pfennige) veranschlagt, ein männlicher Sklave oder eine Stute mit einer Saiga (5 Pfennige) bemessen.

Die Interpretation der in der Raffelstetter Zollordnung genannten Geldwörter stößt mitunter noch auf Schwierigkeiten, ihre Gleichsetzung mit spätrömisch-byzantinischen Münzwerten ist m. E. jedoch sicher verfehlt. Wahrscheinlich ist, daß es sich bei den genannten Begriffen um Rechen- bzw. Gewichtsgrößen handelt, wobei die effektiv zu bezahlenden Beträge in der offiziellen fränkischen Denarwährung oder in Form von Edelmetall nach Gewicht entrichtet wurden. Das karolingische Pfund als oberste Zähl- und Rechengröße wurde in 20 Schilling oder 240 Pfennige geteilt. Der nicht ausgeprägte Schilling entsprach damit 12 Pfennigen (= *solidus brevis*). Im bayerischen Ostland wurde der kurze Franken-Schilling durch den *solidus longus* (=30 Pfennige) ersetzt, so daß das Pfund hier mit nur 8 Schilling gerechnet wurde.

Gegen Ende des 10. und im weiteren Verlauf des 11. Jahrhunderts beginnt sich ein verstärkter Zustrom fremder Münzsorten nach Österreich abzuzeichnen. Aus dieser Zeit besitzen wir aus dem ostösterreichischen Raum über 40 Münzbelege, die als Streu- bzw. Siedlungsfunde, aber auch als Grabbeigaben aufgetreten sind. Von besonderer Bedeutung für den langsam wieder zunehmenden Münzverkehr ist in jedem Falle der Beginn der ungarischen Münzprägung unter König Stephan I. dem Heiligen um 1010. Über das Burgenland – dem Grenzgebiet zwischen Ungarn und dem bayerischen Ostland – sind die kleinen, leichtgewichtigen und ab 1018/19 in großen Mengen ausgeprägten ungarischen Denare (Abb. 9; 10) bis ins angrenzende Niederösterreich geflossen, wo sie das Fundvorkommen klar dominieren. Ein nicht unwesentlicher Faktor für den Geldstrom aus dem Osten war die von König Stephan errichtete neue Pilgerstraße ins Heilige Land, die die Wallfahrt der christlichen Pilger nach Jerusalem ganz wesentlich erleichterte. Mit diesen Pilgergruppen, die durch das Donautal nach Osten zogen, gelangte nun auch westliches Geld nach Österreich. So etwa ein in Enns gefundener Denar Herzog Dietrichs I. von Oberlothringen (984–1026), der vermutlich mit einer Pilgergruppe ins Land kam, die um 1026 unter der Führung des Grafen Wilhelm von Angoulême aus Aquitanien nach Jerusalem aufgebrochen war und der auch eine lothringische Delegation angehört hatte (Abb. 11). Vorwiegend politische Ereignisse sind für das noch immer bescheidene Fundvorkommen deutscher Denare verantwortlich: Hier sind vor allem die um 1030 ausgebrochenen und sich über mehrere Jahrzehnte hinziehenden deutsch-ungarischen Auseinandersetzungen zu nennen, im Zuge derer es im September 1058 sogar zu einem Zusammentreffen zwischen König Heinrich IV. und dem Ungarnkönig Andreas I. auf österreichischem Boden, am Unterlauf der March, gekommen war. In diesem Zusammenhang ist vor allem auf einen Regensburger Denar Bischof Gebhards III. (zwischen 1056–1060 geprägt; Abb. 12) zu verweisen, der in Stillfried/March gefunden wurde. An das Ende des 11. Jahrhunderts weist eine kleine Fundgruppe aus Carnuntum, die vermutlich mit dem 1. Kreuzzug in Verbindung steht, dessen Teilnehmer im Frühjahr 1096 donauabwärts gezogen waren. Aus dieser Zeit stammen ein Regensburger Denar Bischof Gebhards IV. (1089–1105) sowie zwei Konstanzer (?) Denare aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (Abb. 13; 14).

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß auch im 10. und 11. Jahrhundert das Münzgeld im wirtschaftlichen Zusammenleben der Menschen in Österreich sicher

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
noch keine beherrschende Rolle gespielt hat, jedoch sein Bekanntheitsgrad – nicht zuletzt durch die genannten politischen Ereignisse – wieder im Zunehmen begriffen war.

Es wurde schon erwähnt, daß Regensburg die erste rechtsrheinische und damit auch östlichste Münzstätte des karolingischen Reiches gewesen ist, deren Tradition bis auf Ludwig I. den Frommen zurückreicht. Bei den für Ludwig I. beanspruchten Geprägen handelt es sich jedoch um eine reine Gelegenheitsprägung, während eine kontinuierliche Prägetätigkeit in Regensburg erst Arnulf von Kärnten (887–896–899) gegen Ende des 9. Jahrhunderts in die Wege leitete. Mit dem Tod seines Sohnes, Ludwig IV. das Kind, im September 911 erlosch die Linie der deutschen Karolinger, und die Königswürde wurde an Konrad I. von Franken übertragen, der nun auch die Residenz des ostfränkischen Königs, die seinerzeit von den Karolingern in Regensburg eingerichtet worden war, in seine Heimatstadt nach Mainz verlegte.

Damit konnte der bayerische Herzog Arnulf (mit dem Beinamen der Böse) aus dem Hause der Liutpoldinger als Stellvertreter des Königs die Münzstätte in Regensburg übernehmen. Allerdings blieb das Verhältnis zwischen König Konrad und Herzog Arnulf nicht lange ungetrübt, wobei die Auseinandersetzung schließlich in der Vertreibung Arnulfs aus Bayern gipfelte, der sich von 914–917 ins ungarische Exil flüchten mußte. Im Jahre 916 unternahm Arnulf einen ersten, noch erfolglosen Versuch sein Herzogtum zurückzuerobern, wobei er von Salzburg aus operierte und dort zur Finanzierung seiner Kriegskosten die ersten Münzen auf heute österreichischem Boden nach Regensburger Schlag prägen ließ (Abb. 15). Eine regelmäßige Prägetätigkeit ist in Salzburg jedoch erst um 1010 zu bemerken, als Erzbischof Hartwig (991–1023) das hälftige Münzrecht erhalten hatte (Abb. 16). Wie auch in anderen bayerischen Bischofsstädten wurde die zweite Hälfte des Münzrechts entweder vom König selbst ausgeübt oder von diesem an den bayerischen Herzog als seinem Stellvertreter übertragen. Bisher wurde angenommen, daß die erste Phase der erzbischöflich-salzburgischen Münztätigkeit mit Erzbischof Balduin um 1060 zu Ende gegangen ist und erst wieder von Konrad I. (1106–1147) – nun aber nicht mehr in der Salzburger Residenz, sondern in Laufen – wieder aufgenommen wurde. Neuentdeckte Salzburger Denare, die eindeutig Erzbischof Thiemo (1090–1097) zuzuweisen sind (Abb. 17) und von denen zumindest ein Exemplar mit Sicherheit in Kärnten zutage kam, geben nun jedoch Anlaß, dieses Bild zu revidieren und anzunehmen, daß die Prägetätigkeit in Salzburg wohl nie ganz eingeschlafen ist. Neben Laufen hatte Erzbischof Konrad jedoch auch südlich der Alpen auf seinen Kärntner Besitzungen in Friesach ein neues Münzamt eingerichtet, dessen Pfennige sich als erste überregionale Handelswährung des Südostalpenraumes etablieren sollten (Abb. 18).

Anfang des 12. Jahrhunderts beginnt sich allgemein ein Wandel in der europäischen Münzlandschaft abzuzeichnen, der mit einer strukturellen Veränderung der gesamten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse einhergeht. Fortschreitende Arbeitsteilung führte zu einer Intensivierung des Warenaustausches und dies wiederum zu einem steigenden Bedarf an Geldmittel, um jene Waren zu erwerben, die nicht mehr im Bereich der Hauswirtschaft hergestellt werden konnten. Motor der neuen Entwicklung waren die Städte, die sich zu Zentren der gewerblichen Produktion entwickelten und auf deren Märkten die agrarischen und gewerblichen Produkte gehandelt wurden bzw. die steigenden Konsumbedürfnisse der Bevölkerung befriedigt werden konnten.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Die Zeiten des „Fernhandelsdenars", der in ottonischer und salischer Zeit die Münzwirtschaft bestimmte, im ganzen Reich Gültigkeit hatte, jedoch vorwiegend nur für den Export nach Nord- und Osteuropa verwendet worden war, waren damit endgültig vorbei. Das Münzgeld wurde eben nicht mehr ausschließlich für den Fernhandel benötigt, sondern in steigendem Maße auch für den lokalen Zwischenhandel, wodurch sich die Münzwirtschaft vor völlig neue Aufgaben gestellt sah. Der steigende Bedarf an Münzgeld konnte nur durch die Errichtung zusätzlicher Münzämter befriedigt werden, die nun allerorts aus dem Boden sprossen. Münzenprägen wurde zu einem einträglichen Geschäft, auf das kaum ein geistlicher oder weltlicher Standesherr verzichten wollte.

Das Recht zu münzen, wie etwa auch die Einhebung von Zöllen oder der Abbau von Edelmetallen in den Bergwerken, waren königliche Regalien, die der König oder Kaiser in steigendem Maße als Lehen an die geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches weitergegeben hatte. Auf diese Weise waren nahezu alle Feudalherren, wie Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Herzöge und Grafen, an der Münzprägung beteiligt. In staufischer Zeit hat man allein im *regnum Teutonicum* 456 Münzstätten gezählt, die dazu nicht selten gemeinschaftlich von einem geistlichen und weltlichen Fürsten, wie etwa Bischof und Kaiser oder Abt und Vogt, betrieben wurden. Die oberste Kontrolle der Währung lag jedoch weiter in der Hand des Königs. Eine ihm zugeordnete Instanz bildeten die Bischöfe, die in ihrem Diözesanbereich über die Einhaltung der diversen Münzverordnungen wachten und deren Münzstätten auch eine Art Vorbildwirkung auf die der anderen Prägeherren ausübten.

Durch die große Zahl der neuen Münzstätten und den daraus resultierenden Konkurrenzkämpfen kam es jedoch bald zur Ausbildung immer engerer Währungsgrenzen, die die Kursfähigkeit der Pfennige schließlich auf den Jurisdiktionsbereich des jeweiligen Münzherrn beschränkten. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von der Periode des „territorialen" oder „regionalen" Pfennigs, der nun an die Stelle des „Fernhandelsdenars" getreten war.

Charakteristisch für diese Zeit war einerseits der Wechselzwang, mit dem jeder vom König oder Kaiser mit dem Münzrecht beliehene geistliche oder weltliche Fürst seine eigene Währung schützen wollte. Hinzu trat die Münzverrufung (*renovatio monetae*), die je nach Region oft jährlich durchgeführt wurde. Dabei mußten die alten Pfennige gegen entsprechendes Aufgeld in neue umgetauscht werden, was unter anderem bedingte, daß sich die neuen von den alten Pfennigen stets deutlich zu unterscheiden hatten. Der unerhörte Bilderreichtum der regionalen Pfennigsorten ist nicht zuletzt auf diese Praxis zurückzuführen. Neben den zusätzlichen Einkünften, die den Münzherren aus Wechselzwang und Münzverruf erwuchsen, dienten diese nicht zuletzt auch zur Versorgung der Münzstätten mit dem stets dringend benötigten Edelmetall. Praktisch haben Münzverruf und Wechselzwang jedoch nur an den offiziellen Markttagen eine Rolle gespielt, die ein- oder zweimal jährlich abgehalten wurden.

Wann nun die Babenberger – seit 976 mit der Mark an der Donau belehnt – in die Münzprägung eintraten, ist nicht exakt belegt. Das Recht zu münzen haben sie zweifellos von ihrer Stellung als Markgrafen abgeleitet, was eine offizielle Verleihung in Form eines königlichen Diploms nicht erwarten läßt. Als *terminus ante quem* für den Beginn der Ausprägung hat die neuere Forschung das Jahr 1130 angenommen, aus dem die Gründungsurkunde der niederösterreichischen Pfarre Kirchstetten datiert, in der 18 Pfund *Chremensis monete* genannt sind. Die Urkunde ist allerdings nur in einer neuzeitlichen Abschrift der Beglaubigung aus

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
dem Jahre 1302 überliefert und daher nicht unanfechtbar[4]). Jedenfalls ist sicher, daß die Ausprägung der ältesten babenbergischen Münzen in Krems, lange Zeit wirtschaftlicher und administrativer Mittelpunkt des Landes, erfolgte. Der erste sichere urkundliche Nachweis ist ein Vergleich des Stiftes Admont (ca. 1157) mit der Schwester des auf dem zweiten Kreuzzug verstorbenen Domvogts Friedrich von Regensburg, in dem *XX talenta Chremensis monete* genannt sind[5]). Hinzu tritt eine Eintragung im bayerischen *Codex Falkensteinensis*, in dem für die Zeit von ca. 1168 bis ca. 1180 Einnahmen von *LX talenta Chremesensis et XL talenta Rat. monete et (X?) marcas argenti*[6]) verzeichnet sind). Um 1180 ist noch ein *Rimunt monetarius* bekannt[7]), 1196 sind *Dietricus et Pernoldus mutarii et monetarii eo tempore de Chrems*[8]) belegt. Aus der spärlichen urkundlichen Überlieferung allein ist also noch kein sicherer Anhaltspunkt für den Beginn der babenbergischen Münzprägung in Krems zu gewinnen und wir sind daher gezwungen, die Münzen selbst zum Sprechen zu bewegen.

Einen Meilenstein für die Erforschung der Anfänge des österreichischen Münzwesens stellt der 1886 entdeckte Schatzfund von Rakwitz/Rakvice dar, der vermutlich zwischen 1130 und 1140 unter die Erde kam und vom Altmeister der österreichischen Mittelalternumismatik, Arnold Luschin von Ebengreuth, publiziert wurde.

Wie Luschin über die Auffindung des Rakwitzer Münzschatzes erfuhr, mag folgendes Schreiben verdeutlichen, das er vom Prager Ingenieur und Bauunternehmer Eduard Fiala, der selbst zu den bekannten Münzsammlern und Numismatikern seiner Zeit in Böhmen zählte, bekommen hatte und das sich heute im Archiv des Wiener Münzkabinetts befindet:

Prag 7/1. 1887

Euer Hochwohlgeboren
sehr geehrter Herr Professor

Zuerst nehmen Euer Hochwohlgeboren meinen besten Dank für Ihren Glückwunsch zum Jahreswechsel und erlauben dasz ich Ihnen dasselbe wünsche.
Erlaube mir jetzt die Fragen welche Euer Hochwlg. in Ihrem gehrten Briefe an mich stelten nach thunlichkeit zu beantworten.
Der Fundort der betreffenden Denaren ist ein Feld bei der Gemeinde Rakwitz welche zwischen Podivin und Lundenburg liegt, näher aber an Podiwin und mir scheint zu den fürstl. Lichtensteinischen Herrschaft Lundenburg gehört. Seit

---

[4]) Ernst KLEBEL, Niederösterreich und der Stammbaum der Grafen von Görz und Schwarzenburg in: Unsere Heimat Jg. 23 (1952) S. 111ff. (mit Abdruck der Urkunde). – Die Regesten der Bischöfe von Passau Bd. I 731–1206, bearb. von E. BOSHOF, München 1992, S. 170, Nr. +557a.

[5]) Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark bearb. v.J. ZAHN Bd. I (1875) S. 373 ff., Nr. 394.

[6]) Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N.F. Bd. 29, Codex Falkensteinensis, bearb. v. E. NOICHL, München 1978, S. 68, Nr. 105.

[7]) Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Hg. vom Verwaltungs-Ausschuß des Museums Francisco-Carolinum zu Linz, Bd. I (1852) S. 182, Nr. CXCVII (aus dem Codex Traditionum Monasterii Garstensis).

[8]) Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, bearb. v. H. FICHTENAU und E. ZÖLLNER, Bd. 1 (Wien 1950) S. 130, Nr. 95.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

mehreren Jahren schon wurden auf den betreffenden Felde einzelne Denare gefunden aber weiter nicht beachtet bis im Frühjahre des vergangenen Jahres der Fund gemacht wurde. Die Denare befanden sich in einen größeren unglasierten Thongefäsze schwarzgrauer Farbe von welchem ein Scherben in unseres Museum kam und mir auch gezeigt wurde.

Von wem die Denare aufgefunden wurden habe nicht in Erfahrung bringen könen. Ich erfuhr aus einer Lokalnachricht in der Zeitung „Moravska Orlice" bereits im April oder May habe es aber weiter nicht beachtet den der Münzfund war daselbst nicht näher angeführt und so habe ich gemeint dasz es wohl Husittenheller oder ähnliches nicht beachtenswerthes Zeug sein wird und die Sache weiterer erörterung nicht werth sein wird; wer hätte auch gemeint dasz solcher reichhaltiger Fund gemacht wurde.

Wie ich später erfuhr lag der ganze Fund längere Zeit fast unbeachtet bei dem Finder, wenigstens fuhr Prof. Smolik der von dem Funde von jemanden brieflich benachrichtigt wurde erst in den Ferien hin und es gelang Ihm augenscheinlich aus dem ganzen Funde oder dem grószten Theile davon eine Auswahl zu treffen den er brachte damals mehr als 60 St verschiedener Stempel mit.

Auf welche Art der Fund dan dem Herrn Grafen Westphalen zukam kan ich nicht sagen. So viel steht fest die Münzen stamen alle aus dieszen einzigen Rakwitzer Funde.

Hochachtugsvoll Euer Hochwohlgeboren
ergebenster

Eduard Fiala

Der Fundort zwischen Podivin und Rakvice/Rakwitz bei Břeclav/Lundenburg liegt in Südmähren auf dem Staatsgebiet der heutigen Tschechischen Republik, unweit der österreichischen Grenze, in unmittelbarer Nachbarschaft einer der ältesten Burgen des Landes. Der ursprüngliche Inhalt des Fundes wurde von Luschin auf mehrere tausend Pfennige (ca. 3000 Stück) geschätzt, von dem jedoch nur ein Teil wissenschaftlich erfaßt werden konnte. Bearbeiter und Sammlerschaft hatten sich damals primär auf die Zusammenstellung möglichst vollständiger Typenreihen beschränkt, ohne dabei auf die für eine moderne wissenschaftliche Auswertung so wichtigen Stempelverbindungen innerhalb der einzelnen Typengruppen zu achten. Auf diesem Wege wurde das Material in zahlreiche private und öffentliche Sammlungen über ganz Europa zerstreut, so daß der Fund heute in seiner ganzen Dichte nicht mehr rekonstruierbar ist.

Den Schwerpunkt des Schatzes bilden die kleinen Denare der böhmisch-mährischen Fürsten (Dm.: ca. 15mm), die aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts bis um 1125/30 datieren (Abb. 19; 20) und von denen Luschin über 1400 Stück erfaßte. Diese Gepräge sind an sich gut datierbar und lassen auf eine Hortungszeit von etwa 50–60 Jahre schließen. Hinzu treten – soweit heute noch feststellbar – einige ungarische, Salzburger und Regensburger Gepräge. Die zweitstärkste in sich geschlossene Gruppe, von der Luschin knapp über 300 Stück versammeln konnte, bildet eine damals noch völlig unbekannte Gattung breiter Pfennige (Dm.: ca. 25mm) von verhältnismäßig grober Machart, die deutliche Verwandtschaft mit dem Regensburger Schlag aufweist und von der wir heute annehmen, daß sie die ersten monetären Zeugnisse des mittelalterlichen Österreich darstellt (Abb. 21 ff.).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Wie bereits erwähnt, hatte der Regensburger Pfennig schon seit dem 10. Jahrhundert den Münzverkehr im südostdeutschen Raum beherrscht, und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß seine Vorbildwirkung schließlich auch andere weltliche und geistliche Herren in seinem Einzugsgebiet dazu veranlaßte, eigene Münzen nach Regensburger Vorbild zu prägen – so geschehen etwa bereits in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, als der böhmische Herzog Boleslaus I. (926–967) mit einer eigenen Münzprägung in Prag begann.

Rein äußerlich unterscheidet sich die österreichische von der böhmisch-mährischen Prägegruppe vor allem durch die größeren Schrötlinge und die meist gröbere Ausführung der Münzbilder, wobei schon die technischen Merkmale die enge Verwandtschaft der österreichischen zu den Regensburger Pfennigen erkennen lassen. Diese Verwandtschaft setzt sich in der Wahl der Bilder fort, wenngleich hier aber auch durchaus Eigenständiges hinzukommt. Allgemein betrachtet, ist der österreichische Anteil der Rakwitzer Pfennige nach seinen Bildern in zwei Hauptgruppen zu scheiden: Die 1. Gruppe zeigt meist ein Burggebäude oder eine ummauerte Stadt (Abb. 32; 33; 35) sowie das Bildnis eines Ritters mit Schwert, Schild oder Fahnenlanze entweder stehend (Abb. 32) oder als Hüftfigur (Abb. 27; 28), seltener auch thronend, zu Pferd (Abb. 35) oder mit einem Tier kämpfend (Abb. 23).

In der 2. Gruppe dominieren eine aufrechtstehende Hand (Abb. 24; 30) sowie die Darstellung von Kentauren (Abb. 30), einzeln oder in Gruppen in das Münzbild integriert. Beiden Gruppen gemeinsam sind die mit sinnlosen Buchstabenkombinationen und dekorativen Zeichen gefüllten Schriftfelder, welche in zunehmendem Maße auch die leeren Flächen neben den Hauptbildern zieren.

Man hat nun vermutet, daß die 1. Gruppe, in der die weltlichen Bildinhalte dominieren, von den Babenberger Markgrafen in Krems geprägt worden ist, während man die zweite Gruppe nach Neunkirchen, dem Hauptort der damaligen Grafschaft Pütten, verwies, wo die Grafen von Formbach-Pütten sowie die Äbte des Klosters Formbach Münzrecht besaßen.

Das Kloster Formbach am Inn (heute Vornbach) war 1094 von den Formbacher Grafen gestiftet worden, die dieses auch mit entsprechenden Besitzungen in ihrer Püttener Grafschaft – das Gebiet zwischen Semmering, Wechsel und Piesting – ausgestattet hatten. Für die Formbacher Grafen existiert nun ein Diplom König Konrads III. aus dem Jahre 1141, worin dem Grafen Ekbert II. das Markt- und Münzrecht für Neunkirchen zuerkannt wird[9]). Ein ähnliches, wenn auch sicher verfälschtes und in seiner Echtheit insgesamt auch angezweifeltes Dokument gibt es bereits aus dem Jahre 1136, in dem Kaiser Lothar III. dem Kloster Formbach gleichfalls Markt- und Münzrecht für Neunkirchen überträgt[10]). Hinzu kommen zwei päpstliche Bullen aus den Jahren 1139 und 1179, die eine Bestätigung eben dieser in der kaiserlichen Urkunde genannten Privilegien für das Kloster Formbach enthalten[11]).

---

[9]) MG Diplomata – Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser Bd. 9, Die Urkunden Konrads III., bearb. von F. Hausmann, Wien-Köln-Graz 1969, S. 109, Nr. 62.

[10]) MG Diplomata – Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser Bd. 8, Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hg. von E.v. Ottenthal und H. Hirsch, Berlin 1957, S. 128ff., Nr. 83.

[11]) A. Brackmann, Germania pontificia, Vol. I, Provincia Salisburgensis et episcopatus Tridentinus, Berolini 1911 (Reimpressio 1950) pag. 186f.

rein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde
Bleibt man bei der Zuweisung der im Rakwitzer Münzschatz erstmals aufgetretenen zwei Prägegruppen an die Münzstätten Krems und Neunkirchen – woran eigentlich kaum mehr zu zweifeln ist, obwohl die wissenschaftliche Diskussion darüber noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann – so erhalten wir einen weiteren wichtigen *terminus ante quem* für den Beginn der Kremser Münzprägung. Da nämlich die Verbergung des Rakwitzer Fundes allerspätestens um 1140 erfolgte – der böhmisch-mährische Anteil weist sogar eher auf 1130 – so liegt nahe, den Beginn der Kremser Prägetätigkeit unter Markgraf Leopold III. dem Heiligen (1095–1136) zu vermuten. Ähnliches gilt für Neunkirchen, dessen Prägetätigkeit in den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts eingesetzt haben wird.
Die oft enge Verwandtschaft in der Wahl der Bilder zwischen der Leitmünzstätte Regensburg und den Erzeugnissen aus Krems und Neunkirchen liefert gleichfalls nicht uninteressante chronologische Anhaltspunkte für die Datierung der einzelnen, im Rakwitzer Fund belegten Typen. Dieses seit langem bekannte, in seiner vollen Tragweite allerdings noch nicht ausgelotete Phänomen könnte jetzt auf Basis der von Hubert Emmerig vorgelegten Neuordnung der Regensburger Pfennige möglicherweise zu einer Korrektur der relativchronologischen Abfolge der Kremser Pfennige führen. An dieser Stelle seien vorerst nur exemplarisch einige Münztypen herausgegriffen: Besonders markant ist ein Kremser Pfennig (CNA I, B 3; Abb. 22), der auf einer Seite ein römisches Feldzeichen mit zwei sitzenden Gefangenen zeigt. Dieses Bild – von einem spätrömischen Follis der constantinischen Periode kopiert – ist in völliger Übereinstimmung auch auf Regensburger Denaren zu finden (Emmerig 48), die einer Gruppe angehören, die sich von den vorauslaufenden sowie nachfolgenden Serien durch kleinere, dickere Schrötlinge unterscheidet und die von Emmerig zwischen 1120 und 1130 datiert wird. Diese besondere Schrötlingsform ist auch bei drei Kremser Emissionen belegt, zu der der eben erwähnte Typ mit dem Feldzeichen gehört und die Bernhard Koch an den Beginn der Kremser Prägung stellt (Abb. 21; 22). Nach dieser ersten Gruppe reiht Koch zwei Pfennigtypen (CNA I, B 4 u. 5; Abb. 23), die auf einer Münzseite eine Löwenkampfszene tragen, ein Bild, das in Regensburg (Emmerig 59 u. 60; Abb. 26) um 1130/40 belegt ist, aber auch auf böhmischen Pfennigen Wladislaus I. (1109–1125) begegnet (Cach 540; Abb. 25), die im übrigen auch im Rakwitzer Schatz vorkommen. Ähnlich verhält es sich mit dem Bild der eine Büste tragenden zwei Engel (CNA I, B 7; Abb. 27) oder der knienden Engelsdarstellung mit Kind im Arm (CNA I, B 14; Abb. 32), die bei Herzog Wladislaus I. (Cach 548) bzw. Bořivoj II. (Cach 424; Abb. 34) begegnen. Das Hüftbild eines Kriegers mit vorgehaltener Fahnenlanze und Schild (CNA I, B 8; Abb. 28) hat wiederum eine Parallele in Regensburg, gehört dort allerdings zur Gruppe mit kleinem dicken Schrötling (Emmerig 54; Abb. 29) und in die Zeit um 1120/30. Die ältesten Neunkirchner Pfennige verwenden einerseits die schon genannte Löwenkampfszene (CNA I, B 34; Abb. 24) sowie andererseits das Bild eines Kentauren (CNA I, B 35–38; Abb. 30), der in Regensburg um 1130/40 belegt ist (Emmerig 58–60; Abb. 31). Die Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie dicht das Netz zwischen Regensburger, Kremser, Neunkirchner und Böhmischer Münztypen gewoben ist. Darüber hinaus wird deutlich, daß – folgt man den derzeitigen Datierungsvorschlägen – die Regensburger Münzstätte keineswegs alleine die Rolle des typologischen Vorreiters innehatte, sondern die künstlerische Beeinflussung durchaus wechselseitig erfolgte. Abschließend bleibt noch einmal festzuhalten, daß nach unserem heutigen Wissensstand der Beginn der babenbergischen Münzprägung in Krems unter Markgraf Leopold III. um 1110/20 anzunehmen ist, die chronologische Reihung

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
der einzelnen Typen sowie ihre Aufteilung zwischen den Münzstätten Krems und Neunkirchen allerdings noch nicht als endgültig betrachtet werden kann.
Um so schmerzlicher ist es, daß der im Jahre 1967 entdeckte Schatz von Běhařov bei Klatovy/Klattau in Südwestböhmen noch immer nicht publiziert wurde. Der Schatz – entlang des sog. Deutschen Steigs, der Prag mit den Handelszentren an der Donau verband, gefunden – enthielt ca. 1100 Denare, von denen die Hälfte aus der Regensburger Münzstätte stammt, während die andere Hälfte sich überwiegend aus Produkten der Münzstätten Krems, Neunkirchen und Enns zusammensetzt. Den Angaben des Bearbeiters, Pavel Radoměrský, folgend, wurde der Schatz von Běhařov um 1135 vergraben, jedoch haben Hahn und Emmerig mit guten Argumenten ein Datum erst um 1150 vorgeschlagen. Auch der bisher bekannt gewordene „österreichische" Anteil spricht für dieses spätere Datum. Im Schatz von Běhařov erstmals in größerer Zahl vertreten sind die Gepräge der Münzstätte Enns (Abb. 36), die damals von den steirischen Otakaren betrieben wurde. Die Errichtung der Münzstätte in Enns, einem der wichtigsten Märkte im Donauraum vor 1200, wo alljährlich unter der Aufsicht des Regensburger Hansgrafen ein internationaler Fernmarkt abgehalten wurde, geht wohl auf Markgraf Otakar III. (1129–1164) zurück und muß nach der Fundevidenz in jedem Falle vor 1150 erfolgt sein. Die erste urkundliche Erwähnung der Ennser Pfennige (*XXV talentis Aenser*)[12]) ist dagegen erst aus dem Jahre 1185 belegt. Der Schatz von Běhařov ist einmal mehr ein Zeugnis für die Dominanz der Regensburger Kaufleute im Bereich der mittleren Donau, deren Vorherrschaft im Osten erst durch das 1221 an die Wiener Bürger verliehene Stapelrecht gebrochen wurde. Er zeigt aber auch, wie Regensburger, Ennser, Kremser und Neunkirchner Pfennige wohl gleichwertig nebeneinander im überregionalen Geldverkehr zirkulierten. Es bleibt zu hoffen, daß die vollständige Publikation des Schatzes doch noch in absehbarer Zeit erfolgen wird – allein die für die österreichische Münzgeschichte zu erwartenden neuen Ergebnisse sind kaum abzuschätzen!
Der erste Inlandsfund an Kremser Pfennigen ist jener von Hainburg an der Donau (PB Bruck an der Leitha, Niederösterreich), der 1921 auf dem Plateau des Hundsheimer-Berges unter einem Felsblock entdeckt wurde und über 180 Pfennige und Hälblinge enthielt. Wie für Inlandsfunde dieser Zeit typisch, die einen meist geschlossenen Münzumlauf spiegeln, ist die Münzstätte Krems mit nur einem Typ vertreten, der in verschiedenen Bild- und Beizeichenvarianten begegnet und knapp 20% der gesamten Fundmasse ausmacht. Der Grundtypus (CNA I, B 18; Abb. 37) zeigt auf der einen Seite eine ummauerte Stadt mit zwei Türmen, während auf der anderen Seite ein Reiter mit vorgehaltener Fahnenlanze – wohl der Markgraf – dargestellt ist. Nach Stil und Fabrik schließt dieser Typ, der auch in den Funden von Běhařov und Binzwangen (Mittelfranken) belegt ist, direkt an die jüngsten Kremser Pfennige aus dem Rakwitzer Münzschatz an (Abb. 35), sie sind jedoch durch einen noch sorgfältigeren Stempelschnitt von diesen abgehoben. Besonders markant sind die hufeisenförmigen Zeichen im Schriftfeld beider Münzseiten, die zu einem verbindenden Charakteristikum aller Münzstätten des ostösterreichischen Raumes werden. Die Neunkirchner Münzstätte ist mit mehreren z. T. auch schon aus Rakwitz bekannten Typen vertreten (Abb. 38) und stellt über 70% des Hainburger Fundes. Hinzu kommen noch einige Denare des ungarischen Königs Géza II. (1141–1162) sowie ein Friesacher Pfennig des Kärntner

[12]) Urkundenbuch d. Herzogth. Stmk. (wie Anm. 5) S. 619, Nr. 643.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Herzogs Engelbert (1124–1135). Die Vergrabung des Hainburger Münzschatzes mag um 1145 im Zuge der zwischen König Géza II. und Heinrich II. Jasomirgott (1141–1177) an der österreichisch-ungarischen Grenze ausgetragenen Kämpfe erfolgt sein, so daß der Kremser Typ in die ersten Regierungsjahre von Heinrich Jasomirgott datiert werden könnte.

Gleichfalls ein Inlandsfund ist der Schatz von Allentsteig (PB Zwettl, Niederösterreich), der vermutlich um 1175/76 im Zuge eines Einfalls des böhmischen Herzogs in Österreich versteckt wurde. Knapp 80% der in einem tönernen Topf angesparten ca. 3000 Pfennige stammen aus der Münzstätte Krems. Vertreten ist dabei fast nur ein einziger Typ (CNA I, B 23; Abb. 40–42), der auf der Vorderseite ein gekröntes Hüftbild mit den Schwanzenden zweier Löwen in Händen zeigt. Auf der Rückseite ist ein Mann mit einem löwenähnlichen Ungeheuer ringend dargestellt – ein Bild, das auch auf einem böhmischen Denar Herzog Wladislaus II. (1140–1174) zu finden ist. Dieser sogenannte „Sirenen-Simson"-Pfennig, der Herzog Heinrich II. Jasomirgott gehört, ist im Allentsteiger Fund mit zahllosen Beizeichenvarianten vertreten, die in Form von kleinen Punkten, Rosetten, Kleeblättern, Kreuzen, Keilen oder anderem Zierat begegnen. Diese Beizeichen sind als Kontrollzeichen der Münzstätte zu verstehen, die wohl zur Kennzeichnung einzelner Emissionen oder Güsse dienten und zu einem besonderen Charakteristikum der österreichisch-steirischen Münzprägung im 12. Jahrhundert zählen. Die große Zahl der Varianten läßt darauf schließen, daß dieser Typ über einen sehr langen Zeitraum ausgeprägt wurde. Dies bestätigen auch die Funde, die eine überaus weite Verbreitung dieses Typs erkennen lassen: von Sitzgras/Cizkrajov in Südmähren, über Zombor/Sombor bei Osijek in Serbien, Dürnstein im steirisch-kärntnerischen Grenzgebiet bis Reichenhall im Berchtesgadener Land war dieser Pfennigtyp in Schatzfunden vertreten, deren Schlußdaten spätestens um 1180 liegen. Den jährlichen Münzverruf hat es in der Kremser Münzstätte damals sicher noch nicht gegeben.

Die mit knapp 20% zweitstärkste Prägegruppe im Allentsteiger Fund sind die Pfennige der neueröffneten Münzstätte Fischau, als deren Prägeherr der steirische Markgraf und spätere Herzog, Otakar IV. (1164–1192), anzunehmen ist (Abb. 43). Die Münzstätte Fischau hatte das Erbe von Neunkirchen angetreten. Sie gehörte den steirischen Otakaren, die die Grafschaft Pütten nach dem Aussterben des Formbacher Grafengeschlechts im Jahre 1158 erworben hatten und bald danach die Münzstätte von Neunkirchen nach Fischau verlegten. Die ersten urkundlich genannten Fischauer Pfennige – *quadraginta denarios Uiscacensis monete* – sind aus dem Jahre 1166 bekannt[13]). Rein äußerlich unterscheiden sich die Fischauer Pfennige von den Kremser Dünnpfennigen durch einen kleineren, dickeren Schrötling, der zu Beginn der 80er Jahre schließlich auch in die Kremser Produktion Eingang findet und ab ca. 1190 auch in Regensburg zu finden ist. Das Beizeichenwesen in der Fischauer Münze ist ähnlich komplex wie in Krems.

In seiner Zusammensetzung mit dem Allentsteiger Fund nahezu identisch ist der schon genannte, aus Südmähren stammende Fund von Sitzgras/Cizkrajov, der gleichfalls nur den Kremser „Sirenen-Simson"-Pfennig sowie den Fischauer Reitertyp enthielt und damit zeigt, daß sich der Kremser Pfennig auch außerhalb seiner eigenen Währungsgrenzen durchaus beständiger Beliebtheit erfreute. Gerade in Böhmen und Mähren, dessen Münzwirtschaft im Laufe des 12. Jahrhunderts

[13]) Urkundenbuch d. Herzogth. Stmk. (wie Anm. 5) S. 462, Nr. 499.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
einem fortschreitenden Verfall preisgegeben war, wobei die mährische Münzprägung in den 40er Jahren sogar vorübergehend ganz zum Stillstand kam, eröffneten sich für den Kremser Pfennig neue Absatzgebiete. Für die in Prag seßhafte große deutsche Handelskolonie hatte Herzog Sobeslaus II. eine Verordnung erlassen (1174–1178), der zufolge ein Mörder mit dem Abschlagen seiner rechten Hand oder mit einer Buße von *decem talenta Ratisponensis monete*[14]) bestraft werden sollte.

Der letzte größere Inlandsfund des 12. Jahrhunderts ist der Schatz von Meitschenhof (PB Freistadt, Oberösterreich). In ihm dominiert mit über 97% ein neuer Typ (CNA I, B 25; Abb. 44; 45), der im Allentsteiger Fund erst mit einem Exemplar vorkam und vermutlich gleichfalls aus der Kremser Münzstätte Heinrich II. Jasomirgotts stammt. Allerdings ist auch Enns als Münzstätte in Diskussion. Auf der Vorderseite ist ein frontaler Kopf im Vierpaß zu sehen. Die Rückseite ziert ein nach rechts schreitender Löwe mit zwischen den Hinterläufen durchgezogenem Schwanz, der in vergleichbarer Form auf Regensburger Emissionen begegnet, die Emmerig um 1180 datiert (Emmerig 119–122). Auch die Verbergung des Meitschenhofener Schatzes dürfte spätestens um 1180 erfolgt sein.

Aus der Zeit Herzog Leopolds V. (1177–1194), unter dem das Münzwesen der Babenberger ganz entscheidende Veränderungen erfuhr, ist derzeit noch kein einziger geschlossener Inlandsfund bekannt. Wir müssen daher jene nicht gerade zahlreichen Schatzfunde zu Rate ziehen, die außerhalb des babenbergischen Territoriums gefunden wurden und Kremser Pfennige enthielten. Wie schon erwähnt, wurde die Produktion nun auch in Krems auf die kleineren, dickeren Schrötlinge, die wir bereits in der Fischauer Münzstätte kennengelernt haben, umgestellt. Aber auch die Fülle an Beizeichen wurde drastisch reduziert. Aus dem Bildrepertoire sind der herzogliche Reiter, Adler, Doppeladler und Löwe zu nennen (Abb. 46–49). Zusammengenommen sind für die Kremser Münzstätte Herzog Leopolds V. vier Emissionen sicher belegt, die auf einen etwa alle vier Jahre durchgeführten Münzverruf schließen lassen.

Im mährischen Schatz von Unter-Wisternitz/Dolní Věstonice bei Nikolsburg/Mikulov, der vor 1200 schließt, kamen in mehreren hundert Exemplaren ausschließlich Kremser Pfennige vor. Vertreten waren wieder nur zwei Typen (CNA I, B 26 u. 27; Abb. 46; 47), von denen der ältere gar nur mit einem Stück zu finden war.

Ein ganz anderes Bild liefert der Schatz von Petting aus Oberbayern, der den Münzverkehr im Regensburger Währungsgebiet bereits um 1215/20 spiegelt. Die Vorherrschaft des Regensburger Pfennigs ist hier natürlich unangefochten, während die Gruppe der babenbergischen Gepräge aus Krems und Enns kaum ins Gewicht fällt. Aus der Kremser Münzstätte Herzog Leopolds V. sind jedenfalls nur drei Pfennige (CNA I, B 27 u. 29; Abb. 47; 49) enthalten, während Enns, das zum Zeitpunkt der Verbergung des Pettinger Schatzes bereits im Besitz der Babenberger stand, mit 16 Exemplaren vertreten ist.

Für die chronologische Ordnung dieser letzten Kremser Gepräge von besonderer Bedeutung ist der sog. Barbarossa-Schatz, der mit dem 3. Kreuzzug in den Vorderen Orient gelangte und dort um 1190 verborgen wurde. Unter der Führung Kaiser Friedrich I. Barbarossas war das Heer der Kreuzfahrer im Jahre 1189 von

[14]) Codex Diplomaticus et Epistolaris Regni Bohemiae ed. G. FRIEDRICH Tom. I, Pragae 1904–1907, pag. 256, Nr. 290.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Regensburg aus ins Heilige Land aufgebrochen und über Ungarn und Byzanz nach Kleinasien gezogen, wo der Kaiser am 10. Juni 1190 im Saleph ertrank. Mit eben diesen Kreuzfahrern, zu denen im übrigen auch Herzog Leopold von Österreich zählte, der jedoch zur See gereist war, dürfte auch der Münzschatz in den Nahen Osten gelangt sein. Unter den etwa 7700 vorwiegend deutschen Pfennigmünzen befanden sich auch fünf Exemplare aus der Kremser Münzstätte Herzog Leopolds V womit dieser Pfennigtyp (CNA I, B 27; Abb. 47) eindeutig vor 1190 datiert ist.

In diesem Zusammenhang sei auch eine Stelle aus der Historia de expeditione Friderici imperatoris erwähnt, die über den Geldwechsel der Kreuzfahrer in Ungarn im Jahre 1189 berichtet: *In sola conmutatione denariorum vel argenti graviter Ungari nostros angariaverunt, quippe qui pro duobus Coloniensibus quinque tantum suos et pro duobus Frisacensibus quatuor dabant Ungaricos denarios et pro Radisponense seu Chremsense unum tantum Ungaricum, qui vix Veronensem valebat*[15]). Die Wechselkurse, die den Kreuzfahrern von den Ungarn hier aufgebürdet wurden, waren in der Tat ungeheuerlich: Für zwei Kölner gab es lediglich fünf ungarische Pfennige, für zwei Friesacher vier und für einen Regensburger oder Kremser Pfennig bekamen sie gar nur einen ungarischen Kleinpfennig eingewechselt, der wertmäßig dem Veroneser Parvulus entsprach. Das tatsächliche Kursverhältnis zwischen Regensburger und Veroneser Währung lag damals bei etwa 1:8, so daß der Kremser Pfennig, der mit dem Regensburger auf einer Stufe stand, eigentlich mit acht ungarischen Denaren hätte bewertet werden müssen.

Über den Münzfuß der Kremser Pfennige besitzen wir keine zeitgenössischen Angaben. Hilfreich ist hier lediglich die schon genannte Stelle im Admonter Traditionscodex (ca. 1157), in dem XX talenta Chremensis monete mit *XX marcas probati argenti*[16]) gleichgesetzt werden. Damit wäre anzunehmen, daß 240 Pfennige aus der löthigen (= feinen) Mark geschlagen wurden. Über das genaue Gewicht der damals in Krems verwendeten Silbermark gibt es allerdings nur Vermutungen. Die Ansätze schwanken zwischen 241 und 243 bzw. 263g. Für das leichtere Gewicht spräche die Nähe zur Regensburger Mark, die mit knapp über 245g errechnet wurde. Vorstellbar wäre, daß die Kremser Münze, die sich ja am Regensburger Schlag orientierte, zumindest anfänglich auch das Regensburger Markgewicht übernahm und erst später zu einer eigenen Gewichtsnorm überwechselte. Das Rauhgewicht der frühen Kremser Pfennige liegt im Durchschnitt bei etwa 0,92 bis 0,94g. Dies geht mit Regensburg konform, wo das Rauhgewicht der Pfennige im 12. Jahrhundert zwischen 0,92 und 0,96g schwankt. Feingehaltsuntersuchungen sind für Regensburg noch keine publiziert. Auch für die Kremser Pfennige sind nur Stichproben vorwiegend aus älterer Zeit bekannt. So wurden für den „Sirenen-Simson"-Pfennig aus dem Allentsteiger Fund (CNA I, B 23; Abb. 40–42), dessen Rauhgewicht dort mit ca. 0,74g doch beträchtlich vom normalen Durchschnitt abweicht, Feingehaltswerte von 824 bis 947 Tausendteile ermittelt. Neuere Untersuchungen des anschließenden, im Fund von Meitschenhof hauptsächlich vertretenen Typs (CNA I, B 25; Abb. 44; 45), haben Werte von 630 bis 835/1000 erbracht (Rauhgewicht ca. 0,92g). Für die jüngsten Kremser

[15]) MG Scriptores rer. Germ. nova series Tom. V, Quellen zur Geschichte des Kreuzzuges Friedrichs I., hg. von A. Chroust, Berlin 1928, S. 26.

[16]) Wie Anm. 5, S. 374.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Pfennige aus der Zeit Leopolds V. (Abb. 46–49), deren Rauhgewichte auf durchschnittlich etwa 0,88g absinken, sind noch keine Feingehaltsuntersuchungen verfügbar.

Mit der noch von Herzog Leopold V. um 1193/94 veranlaßten Verlegung der herzoglich österreichischen Münzstätte von Krems nach Wien[17]) war dann das Ende des Kremser Pfennigs gekommen, der allerdings nicht schlagartig aus dem Geldverkehr verschwand, sondern in in- und ausländischen Schatzfundkomplexen noch bis in die 30er Jahre des 13. Jahrhunderts vereinzelt nachzuweisen ist. Als der Passauer Bischof Wolfger von Erla im Jahre 1203 durch Österreich reiste und dabei auch in Krems (*apud Cremis*) Station machte, konnte er dort jedenfalls nur mehr Wiener Pfennige einwechseln[18]).

Einen entscheidenden Impuls für den weiteren Ausbau der österreichischen Münzwirtschaft hatte das für die Freilassung des im Jahre 1192 in Österreich gefangen genommenen englischen Königs, Richard Löwenherz, erpreßte Lösegeld gegeben, von dem Leopold zumindest 50.000 Mark Silber Kölner Gewichts – das entspricht etwa 11.692 kg – erhielt[19]). Hinzu kam der Erwerb der Steiermark, die mit dem Aussterben der Traungauer Otakare im Jahre 1192 in den Besitz der Babenberger gekommen war und nicht zuletzt auch eine Neuordnung des Münzwesens in beiden Ländern erforderte. Die österreichische Münzprägung wurde in Wien und Enns konzentriert, später kam als dritte Münzstätte noch Wiener Neustadt hinzu, während für die Steiermark in Graz ein neues Münzamt eingerichtet wurde.

---

[17]) In der Literatur wird der Beginn des Wiener Münzwesens mit Rücksicht auf eine Erwähnung des jüdischen Münzmeisters Schlom um 1194 und die vermutlich gleichzeitig konstituierte Wiener Münzer-Hausgenossenschaft auf 1193/94 datiert. Zur Quellenkritik: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger (wie Anm. 8) Bd. 4/1, Ergänzende Quellen, unter Mitwirkung von H. DIENST bearb. von H. FICHTENAU, Wien 1968, S. 226, Nr. 928.

[18]) Hedwig HEGER, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide, Wien 1970, S. 81.

[19]) Zum Problem der Lösegeldzahlungen für die Freilassung des englischen Königs vgl. Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger (wie Anm. 17), S. 223 ff., Nr. 926.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

Bibliographie

Abkürzungen:

CNA Corpus Nummorum Austriacorum Bd. I Mittelalter (B. Koch), Wien 1994.

MÖNG Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft Bd. V., Wien 1947, ff.

NZ Numismatische Zeitschrift, 1. Jg. Wien 1869 ff.

Spätantike – Frühmittelalter

Geschichte – Kulturgeschichte

A.Betz – E.Weber, Aus Österreichs römischer Vergangenheit. Wien 1990.

H.Dopsch – H.Spatzenegger (edd.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Band I/1. Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter. I. Teil. Salzburg 1983.

Germanen, Hunnen und Awaren – Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskatalog Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Nürnberg-Frankfurt 1988.

Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskatalog des Landes Oberösterreich. Enns 1982.

H.Wolfram, Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907. Wien 1987.

E.Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 8. Aufl., Wien 1990.

Numismatik

M.Alram, Geld aus aller Welt. Die Entwicklungsgeschichte zur Münze im Altertum und die Geschichte des Geldwesens in Österreich bis zum Beginn der Münzstätte Wien. In: Geld, 800 Jahre Münzstätte Wien (ed. W. Häusler), Wien 1994, pp. 25 ff.

M.Alram – W.Hahn, Außergewöhnliche Streufundmünzen der Spätantike und des Mittelalters aus Österreich (I). Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft (= MÖNG) 33, 1993, pp. 77 ff.

G.Dembski, Die antiken Münzschatzfunde aus Österreich. Numismatische Zeitschrift (= NZ) 91, 1977, pp. 3 ff.

G.Dembski, Die österreichischen Münzschatzfunde aus der Zeit des Dominats. In: Die Münze. Bild – Botschaft – Bedeutung. Festschrift für M. R.-Alföldi (edd. H.-Ch.Noeske – H.Schubert). Frankfurt, u.a. 1991, pp. 147 ff.

P.Grierson – M.Blackburn, Medieval European Coinage, With a Catalogue of Coins in the Fitzwilliam Museum, Cambridge. Bd.1. The Early Middle Ages (5th-10th centuries). Cambridge 1986.

W.Hahn, Die Fundmünzen des 5.-9. Jahrhunderts in Österreich und den unmittelbar angrenzenden Gebieten. In: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Teil 2 (edd. H.Friesinger – F.Daim). Wien 1990, pp. 235 ff.

W.Hahn – A.Luegmeyer, Der langobardenzeitliche Münzschatzfund von Aldrans in Tirol. Wien 1992.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

F. STEFAN, Der Münzfund von Maglern-Thörl (vergraben um 570/71 bis 584/85) und die Frage der reduzierten Solidi. NZ 30, 1937, pp. 43 ff.

Von den Karolingern bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts

Wirtschaftsgeschichte – Numismatik

P.BERGHAUS, Die frühmittelalterliche Numismatik als Quelle der Wirtschaftsgeschichte. In: Geschichtswissenschaft und Archäologie (edd. H.JANKUHN – R.WENSKUS). Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Bd. 22. Sigmaringen 1979, pp.411 ff.

K.DÜWEL – H.JANKUHN – H.SIEMS – D.TIMPE (edd.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983. Göttingen 1987.

F.L.GANSHOF, Note sur l'Inquisitio de theloneis Raffelstettensis. Le Moyen Age 72, 1966, pp. 197 ff.

H.GEBHART, Münzfunde als Quellen der Wirtschafts- und Kulturgeschichte im 10. und 11. Jahrhundert. Deutsches Jahrbuch für Numismatik 1, 1938, p. 157 ff.

H.GEBHART, Geld und Wirtschaft im frühmittelalterlichen Baiern. Zeitschrift für Baierische Landesgeschichte 18, 1955, pp. 40 ff.

W.HAHN,Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert. Braunschweig 1976.

W.HAHN, Numismatisch-rechtshistorische Betrachtungen zur Geschichte der bayerischen Bischöfe, insbesondere derer von Regensburg im 11. Jahrhundert. Berliner Numismatische Forschungen 5, 1991, pp. 13 ff.

W.HAHN, Fundmünzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Ostösterreich. MÖNG 31, 1991, pp. 50 ff.

W.HAHN, Das Herzogtum Bayern in der Münzpolitik der salischen Könige. In. Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit (ed. B.KLUGE). SIGMARINGEN 1993, pp. 73 ff.

G.HATZ, Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden. Lund 1974.

W.HESS, Geldwirtschaft am Mittelrhein in karolingischer Zeit. Blätter für deutsche Landesgeschichte 98, 1962, pp. 26 ff.

W.HESS, Pfennigwährungen und Geldumlauf im Reichsgebiet zur Zeit der Ottonen und Salier. In: Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit (ed. B.KLUGE). Sigmaringen 1993, pp. 17 ff.

W.JESSE, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters. Halle 1924.

P.JOHANEK, Die Raffelstetter Zollordnung und das Urkundenwesen der Karolingerzeit. In: Festschrift für B.SCHWINEKÖPER zu seinem 70. Geburtstag (edd. H.MAURER – H.PATZE). Sigmaringen 1982, pp. 87 ff.

B.KLUGE, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier. Sigmaringen 1991.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
B. KLUGE, Umrisse der deutschen Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit. In: Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit (ed. B.KLUGE). Sigmaringen 1993, pp. 1 ff.

A.LUEGMEYER, Neues zur Salzburger Münzprägung im späten 11. Jahrhundert. MÖNG 34, 1994, pp. 91 ff.

H.MITSCHA-MÄRHEIM, Spuren frühmittelalterlichen Handels an Altstraßen im Raume um Wien. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 92, 1962, pp. 216 ff.

M.MITTERAUER, Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8, 1964, pp. 344 ff.

P.SPUFFORD, Money and its use in medieval Europe. Cambridge 1988.

P.VOLZ, Königliche Münzhoheit und Münzprivilegien im karolingischen Reich und die Entwicklung in der sächsischen und fränkischen Zeit. Heidelberg 1967.

Die Periode des Territorialen Pfennigs und der Beginn der Münzprägung in Österreich

Geschichte – Kulturgeschichte

K.BRUNNER, Österreichische Geschichte. 907–1156: Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Wien 1994.

R.HAUSSHERR (ed.), Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. 5 Bd. Württembergisches Landesmuseum. Stuttgart 1977.

K.LECHNER, Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976–1246. Wien 1976.

1000 Jahre Babenberger in Österreich. Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, NF 66. Wien 1976.

Numismatik

M.ALRAM, Der Friesacher Pfennig in den mittelalterlichen Alpenländern. Die Friesacher Münze im Alpen-Adria-Raum. Stadt und Kultur im Mittelalter. Symposium Friesach, September 1992 (im Druck).

O.BURBÖCK, Münz- und Geldgeschichte der Steiermark. In: Katalog zur Steirischen Landesausstellung 1989. Menschen & Münzen & Märkte. Judenburg 1989, pp. 225 ff.

F.CACH, Nejstarší české mince II. České a moravské denáry od mincoví reformy Břetislava I. do doby brakteátové. Praha 1972.

F.DWORSCHAK, Der Münzfund von Hainburg an der Donau. NZ 54, 1921, pp. 105 ff.

F.DWORSCHAK, Der Fund von Allentsteig 1934. NZ 68, 1935, pp. 51 ff.

H.EMMERIG, Der Regensburger Pfennig. Die Münzprägung in Regensburg vom 12. Jahrhundert bis 1409. Berlin 1993.

I.GEDAI, Das ungarische Münzwesen vom 10. bis ins 13. Jahrhundert und seine Beziehungen zu den westlichen Nachbarländern. NZ 89, 1974, pp. 41 ff.

W.HAHN, Ein Münzzeugnis für die Passauer Prägetätigkeit unter Bischof Reginmar (1121–1139). Anmerkungen zum Fund von Wihorau bei Klattau aus bayerisch-österreichischer Sicht. MÖNG 33, 1993, pp. 8 ff.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

H.HEGER, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla. Wien 1970.

B.KOCH, Grundzüge einer mittelalterlichen Währungsgeographie Österreichs. NZ 78, 1959, pp. 58 ff.

B. KOCH, Die mittelalterlichen Münzstätten Österreichs. In: Dona Numismatica. Festschrift für W.Hävernik (edd. P.BERGHAUS – G.HATZ). Hamburg 1965, pp. 163 ff.

B.KOCH, Das Münz- und Geldwesen Österreichs zur Babenbergerzeit. Österreichisches Bank-Archiv 24, 1976, pp.4 ff.

B.KOCH, Bedeutung und Funktion des Wiener Pfennigs in Mähren im 13. Jahrhundert. In: Sborník II. Numismatického Symposia 1969. Brno 1976, pp. 172 ff.

B.KOCH, Der Wiener Pfennig. Ein Kapitel aus der Periode der regionalen Pfennigmünze (Sonderausgabe des 97. Bandes der Numismatische Zeitschrift). Wien 1983.

B.KOCH, Corpus Nummorum Austriacorum (= CNA). Band I, Mittelalter. Wien 1994

A.LUSCHIN V. EBENGREUTH, Der Rakwitzer Münzfund. NZ 18, 1886, pp. 305 ff.; 19, 1887, pp. 175 ff.; 20, 1888, pp. 47 ff.

A.LUSCHIN V. EBENGREUTH, Handel, Verkehr und Münzwesen. In: Geschichte der Stadt Wien (ed. Alterthumsverein zu Wien). Bd.I. Wien 1897, p. 397 ff.

A.LUSCHIN V. EBENGREUTH, Umrisse einer Geldgeschichte der altösterreichischen Lande im Mittelalter. NZ 42, 1909, pp. 137 ff.

A.MARKS, Ein Münzfund aus dem 12. Jahrhundert in Oberösterreich (Fund von Meitschenhof). NZ 89, 1974, pp. 25 ff.

P.RADOMĚRSKÝ, Tajemná mincovna zekir (zvaná též sekyř) na jižní Moravě. Poklad z Běhařova u Klatov. Archeologické rozhledy 44, 1992, pp. 243 ff.

H.RIZZOLLI, Münzgeschichte des alttirolischen Raumes im Mittelalter. Corpus Nummorum Tirolensium Mediaevalium. Bd. 1. Die Münzstätten Brixen/Innsbruck, Trient, Lienz und Meran vor 1363. Bozen 1991.

G.RÖSCH, Wirtschaftsexpansion und Münze im 12. Jahrhundert. Ein Problem der Geldgeschichte. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 101, 1993, pp. 17 ff.

G.SCHEIBELREITER, Die Anfänge der Geldwirtschaft im babenbergischen Österreich. In: Geld, 800 Jahre Münzstätte Wien (ed. W HÄUSLER). Wien 1994, pp. 75 ff.

G.STUMPF, Der Kreuzzug Kaiser Barbarossas. Münzschätze seiner Zeit. Ausstellungskatalog, Staatliche Münzsammlung München 1991.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

1. Langobarden. Imitativer Tremissis nach ravennatischem Vorbild des Mauricius (582–602). Aus dem Schatz von Aldrans.
2. Langobarden. Imitativer Solidus mit dem Namen des Mauricius. Aus dem Schatz von Aldrans.
3. Langobarden. Imitativer Tremissis mit dem Namen des Mauricius. Aus dem Schatz von Aldrans.
4. Ostgoten. Athalarich im Namen des Iustinianus I. (527–565). Viertelsiliqua (527–534). Rom. In Drösing (PB Gänserndorf, Niederösterreich) gefunden.
5. Gepiden (?). Imitative Viertelsiliqua nach ravennatischem Vorbild des Iustinus II. (565–578). Sirmium. In Carnuntum (PB Bruck an der Leitha, Niederösterreich) gefunden.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

6. Karolinger. Karl der Große (768–814). Denar. Melle (vor 793/94). In Carnuntum gefunden.
7. Karolinger. Karl der Große (768–814). Denar. Unidentifizierte Münzstätte (vor 793/94).
8. Karolinger. Lothar I. (840–855). Denar. Venedig. In Langenlois (PB Krems an der Donau, Niederösterreich) gefunden.
9. Ungarn. Stephan I. (997–1038). Denar.
10. Ungarn. Andreas I. (1046–1060). Denar.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

11

12

13

14

11. Oberlothringen. Dietrich I. (984–1026). Denar. St. Diey (?). In Carnuntum gefunden.
12. Passau. Gebhard III. (1056–1060). Denar. In Stillfried (PB Gänserndorf, Niederösterreich) gefunden.
13. Passau. Gebhard IV. (1089–1105). Denar. In Carnuntum gefunden.
14. Konstanzer (?) Denar aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. In Carnuntum gefunden.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

15

16

17

18

15. Bayern. Arnulf der Böse (911–937). Denar. Salzburg (um 916).
16. Heinrich II. und Erzbischof Hartwig (991–1023). Denar. Salzburg (ab ca. 1010).
17. Salzburg. Thiemo (1090–1098). Denar.
18. Salzburg. Konrad I. (1106–1147). Pfennig. Friesach.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

19

20

21

22

19. Böhmen. Wratislaus II. (1086–1092). Denar. Aus dem Schatz von Rakwitz (Tschechische Republik)
20. Böhmen Wladislaus I. (1109–1125). Denar. Aus dem Schatz von Rakwitz.
21. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems (ab ca. 1110/20). Aus dem Schatz von Rakwitz.
22. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

23

24

25

26

23. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.
24. Abtei Formbach. Werinto (1108–1127) oder Dietrich (1127-um 1140). Pfennig. Neunkirchen. Aus dem Schatz von Rakwitz.
25. Böhmen. Wladislaus I. (1109–1125). Denar. Aus dem Schatz von Rakwitz.
26. Bayern. Herzoglicher Pfennig (?). Regensburg (um 1130/40).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

27

28

29

31

30

30

27. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.
28. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.
29. Bayern. Herzoglicher Pfennig. Regensburg (1120/30).
30. Abtei Formbach. Werinto (1108–1127) oder Dietrich (1127-um 1140). Pfennig. Neunkirchen. Aus dem Schatz von Rakwitz.
31. Bayern. Herzoglicher Pfennig (?). Regensburg (um 1130/40).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

32

33

34

35

32. Österreich. Leopold III. (1095–1136). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.
33. Österreich. Leopold IV. (?; 1136–1141). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.
34. Böhmen. Bořivoj II. (1100–1124). Denar.
35. Österreich. Leopold IV. (?; 1136–1141). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Rakwitz.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

36

37

38

36. Steiermark. Otakar III. (1129–1164). Pfennig. Enns.
37. Österreich. Heinrich II. Jasomirgott (?; 1141–1177). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Hainburg (PB Bruck an der Leitha, Niederösterreich).
38. Abtei Formbach. Pfennig (um 1140). Pfennig. Neunkirchen. Aus dem Schatz von Hainburg.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

39

40

41

42

39. Österreich. Heinrich II. Jasomirgott (1141–1177). Pfennig. Krems.

40. bis 42. Österreich. Heinrich II. Jasomirgott (1141–1177). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Allentsteig (PB Zwettl, Niederösterreich).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

43

44

45

43. Steiermark. Otakar IV. (1164–1192). Pfennig. Fischau. Aus dem Schatz von Allentsteig.

44., 45. Österreich. Heinrich II. Jasomirgott (1141–1177). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Meitschenhof (PB Freistadt, Oberösterreich).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

46

47

48

49

46. Österreich. Leopold V. (1177–1194). Pfennig. Krems.

47. Österreich. Leopold V. (1177–1194). Pfennig. Krems. Aus dem Schatz von Unter-Wisternitz (Tschechische Republik).

48. Österreich. Leopold V. (1177–1194). Pfennig. Krems.

49. Österreich. Leopold V. (1177–1194). Pfennig. Krems.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1994-1995

Band/Volume: 60-61

Autor(en)/Author(s): Alram Michael

Artikel/Article: Der Beginn der Münzwirtschaft in Österreich und die Geschichte des Kremser Pfennigs 9-41